

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 38

Illustration: "Mir war die alte Kuhhandel-Art des Kampfes um Bundesrats-Sessel doch lieber!"

Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Aux Armes de France»

Als die beiden Zeiger meiner Arm-
banduhr senkrecht auf der 12 über-
einanderstanden, drosselte ich die
Geschwindigkeit des Fahrzeugs,
das Auto zu nennen ich nicht wa-
gen würde, um all diejenigen
nicht zu beleidigen, welche uns in
ihren aufwendigeren Kutschen je-
derzeit mit stolzer Genugtuung
hinter sich lassen.

«Im nächstbesten Restaurant wer-
den wir einkehren», erklärte ich,
indem ich, bereits die Gegend re-
kognoszierend, den zweiten Gang
einlegte. Zilly und ihr achtjähriger
Sohn Miggi, dem ich laut glaub-
würdigen Angaben des Familien-
büchleins Vater bin, bemerkten
zwar, dass sie noch keinen grossen
Appetit hätten. Aber sie fügten
sich meinen Anweisungen, wohl-
wissend, dass ich selbst in den
Ferien ein Muster an Pünktlich-
keit bin. Alles musste schliesslich
seine Ordnung haben. Und dazu
gehörte eben die gewohnte Mahl-
zeit um zwölf Uhr.

Die ausgetrocknete rote Erde des
Roussillon flimmerte in der Mit-
tagssonne. Um die Zacken der
Pyrenäen lag ein bleigrauer Hitze-
schleier. Die Landschaft war öd
und verlassen. Nur die Blätter der
Olivengebüsche schienen sich im ein-
tönigen Sirren der Grillen tänze-
risch zu bewegen. Endlich tauch-
ten Anzeichen einer menschlichen
Siedlung auf. Bauwürdige niedere
Häusergruppen verdichteten sich,
bis sie, die Dächer im Kreis um
eine finstere Backsteinkirche ge-
schart, den Kern eines hübschen
Städtchens bildeten, dessen Name
ich allerdings vergessen habe.

Beim Kriegerdenkmal für die Ge-
fallenen von Sedan, auf der Place
de Gaulle, liessen wir die Blech-
kiste stehen und sahen uns längs
der von Platanen beschatteten
Häuserfront nach einem geeigne-
ten Lokal um. Es gab immerhin
zwei Möglichkeiten zur Auswahl:
die ungeachtet ihres pompösen
Namens äusserst einfache «Chaîne
d'or» und ein paar Schritte weiter
die blatternarbige Fassade der
Auberge «Aux Armes de France».
Weil wir den Frieden über alles
lieben und das Leben voller Wi-
dersprüche ist, entschieden wir uns
für letztere. Wir traten ein und
nahmen Platz an einem der weiss-
gedeckten Tische, die man indessen
sorglos bekleckern kann, da die
Tischtücher aus Papier bestehen,
was für die praktische Vernunft
des an Waschautomaten armen
Südländers spricht. Ausser uns be-

fanden sich in der kühlen, rauch-
gebeizten Höhle nur noch ein paar
Einheimische, welche beim Wirt
an der Theke sassen, ihren Pastis
schlürften und uns mit wohlwol-
lendem Misstrauen beobachteten.
Kein Wunder, dass wir einiges
Aufsehen erregten, denn wir waren
ja dort sowohl einzige Fremde wie
Essensgäste.

Der Patron mit dem vom vielen
Wein geröteten Gesicht warf das
Geschirrtuch, welches er zum Ab-
trocknen der Gläser benutzt hatte,
über die Schulter, rückte den Zi-
garettstummel im Mundwinkel
zurecht und brachte uns die Speise-
karte. Als wir sie aufschlugen, wa-
ren wir zunächst überrascht von
der Fülle des darin enthaltenen
Angebots. Die verschiedenen erle-
senen Gerichte und vor allem ihre
ungemein poetischen Bezeichnun-
gen waren wirklich sehr verlockend.
Das Wasser hätte einem im
Munde zusammenlaufen können,
wenn... ja, wenn der Magen nur
gewollt hätte. Aber Hitze und
Müdigkeit von der Reise sind
nicht die idealen Voraussetzungen
für einen Gourmand.

«Das einzige, worauf ich Lust hätte,
wäre eine Platte mit frischem Sa-
lat», meinte Zilly und strich sich
zur Bestätigung eines auf ihr la-
stenden Drucks im Magen über
den Bauch. Miggi dagegen hätte
sich am liebsten mit einer grossen
Portion Glace begnügt.

Nun gut, unser Entschluss war also
rasch gefasst, weshalb ich dem er-
wartungsvoll mit Block und Blei-
stift nahenden Patron in bestem
Schulfranzösisch auftragen konnte:
«Trois Hors d'œuvres riches, s'il
vous plaît.» Er notierte es, grunzte
zufrieden «bon» und fragte: «Et
puis?»

«Et puis rien du tout», erwiderte
ich arglos. «Wir haben keinen gros-
sen Appetit. La chaleur, le voyage,
comprenez-vous?»

Einen Augenblick lang befürchtete
ich ernstlich, der Gute bekäme ei-
nen Schlaganfall, wie er so da-
stand und nach Luft schnappte.
Vor Schreck wäre ihm sogar bei-
nahe die an die Unterlippe festge-
klebte Zigarettenkippe aus dem
Mundwinkel geflogen. Kurz vor
dem Hinüberscheiden fasste er sich
jedoch; seine Lebensgeister, mess-
bar an der ihm zu Kopfe steigen-
den Zornesröte, kehrten erstaun-
lich rasch wieder.

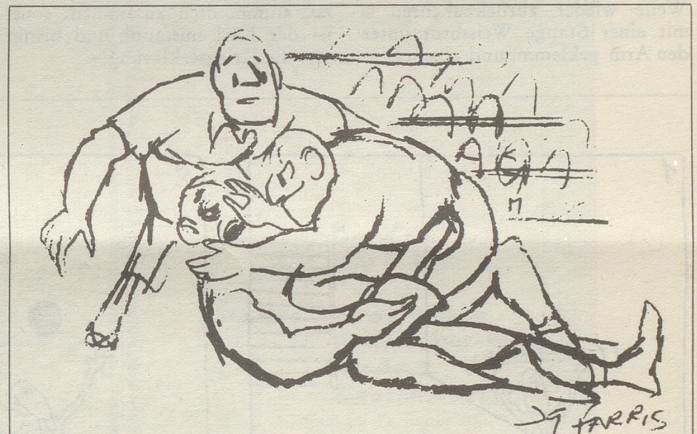
«Aoh, mais c'est impossible!» rief
er, dass die Wände widerhallten.
«Qu'est-ce que vous voulez?»

Ja, was glaubten wir eigentlich?
Hatten wir denn ganz vergessen,
dass wir in Frankreich waren, dem
Mutterland der Gastrosophie?
Konnten wir da die Stirn haben,
einfach zu bestellen, was uns be-
liebte? Welche Vermessenheit! In
Frankreich hat sich der Gast den
landesüblichen Verhältnissen an-
zupassen – und nicht umgekehrt.
Sonst mag er sich zum Teufel sche-
ren.

«Alors, je vous propose notre
menu de suggestion», begann er
auf mich einzureden. «Ouillade
Gloire du Midi, civot de lièvre à
la mode de grand'mère Eugénie...»

«Halt!» beehrte ich entschieden
auf, keineswegs bereit, mir etwas
einsuggerieren zu lassen. Ich wollte
wenigstens das Gefühl haben, ein
bisschen Herr meines eigenen Ma-
gens zu sein.

«Dann nehmen Sie wenigstens eines
unserer bescheidenen menus touris-
tiques», erklärte er mit drohen-
dem Unterton, «eigens geschaffen
für kleine ausländische Mägen.
Zum Beispiel: Paté de campagne
joli mont, filet de porc fumé sur
salade de cèpes avec pommes Dau-
phine et haricots verts à la jar-
dinière...» Seine Miene verfin-
sterte sich dabei zusehends, so dass



«Mir war die alte Kuhhandel-Art des Kampfes um
Bundesrats-Sessel doch lieber!»



«Natürlich gehöre ich zum Departement Bonvin, deshalb
brauchen Sie mich aber noch lange nicht Furka-Wühlmaus
zu schimpfen!»